



Universitätsbibliothek Paderborn

Opera, Oder Alle Bücher und Schrifften der Heiligen/ Seraphischen Jungfrawen und Mutter/ Theresa von Iesv, Der Discalceaten Carmeliten und Carmeliterinnen Stiffterin

Teresa <de Jesús>

Cöllen am Rhein, 1686

Das 18. Cap. Darin weiter von dieser Matery gehandelt wird/ und meldet wie viel grössere Beschwerlichkeiten die Beschawlichen haben/ als die würrkende/ welches dan vor dieselbige sehr tröstlich ist.

urn:nbn:de:hbz:466:1-37817

zubeforgen habe ; dann niemahl läßt Gott zu daß einer der wol mercklich
abgestorben ist / Verlust leyde / als nur zu seinem grösseren Nutzen und
Winn.

Das achtzehende Capitel.

Darin weiter von dieser Materi gehandelt wird /
und meldet wie viel grössere Beschwerlichkeiten die Beschaulichen ha-
ben als die würckenden welches dann vor dieselben
sehr tröstlich ist. 2c.

Der Be-
schawen-
de Creuz
seynd fast
unerträg-
lich.

So sag ich nun / meine Töchter / denen die Gott durch diesen Weg
nicht führet daß so viel ich gesehen / und von denen vernommen habe
die durch diesen Weg wandlen daß sie kein leichteres Creuz auß sich
haben / und daß ihr euch verwundern würdet / auff wie vielerley Weg und we-
derliche Weis / ihnen Gott dasselbe auflege. Ich weiß von einem und von dem
andern zusagen / und weiß für gewiß daß Beschwerden die Gott den Volkwir-
lichen zugeschickt / unerträglich seynd / und also beschaffen daß wann er ihnen
nicht diese süße Speiß darwehen gebe so wäre es unmöglich zu erdulden. Da
ist kein zweiffel sondermal Gott die jenigen die er sehr Lieb hat durch den Weg der
Trübsalen führet / und jemehr er sie lieber / je grösser auch die Trübsalen seynd / so
haben wir auch kein Ursach zudencken daß er die beschaulichen hofft / dieweil
er dieselben mit seinem Mund lobet und für Freunde hält. Daß einer aber so
meynen sollte daß er in seiner Freundschaft zartlinge zulasse / und die von denen
Creuz und Widerwertigkeit wissen daß ist eine Thorheit / und halte ich für
gewiß daß ihnen Gott viel schwerere Creuz zuschickt. Darnenhero weiß
Gott durch eine so rauhen und ungelegenen Weg führet daß sie bisweilen ver-
meynen sie seyen verlohren / und müssen wieder umbkehren und von neuen an-
fangen / darnenhero sage ich ist vornehmlich daß ihnen seine Majestät eine Ver-
terhaltung gebe und zwar nicht nur mit Wasser / sondern mit Weinträncklein
mit sie von diesen Götlichen Wein trincken / nicht mercken was sie auffste-
hen / und es übertragen können.

Darumb ich dan wenig beschauliche sehe / die ich nicht zugleich auch sehr
beherzt / und zum Leyden gänzlich entschlossen sehe ; dann daß erste daß der Herr
an ihnen thut / so sie Schwach seynd / ist daß er ihnen ein Herz machet / und daß
sie die Widerwertigkeiten nicht fürchten. Ich glaub daß die jenigen die dem
würclichen Leben abwarten / wann sie sich ein wenig gestärket sehen / gedent
daß damit alles gethan sey ; so sage ich euch daß ihr vielleicht nicht einen ein-
zigen Tag / auß denen Tagen die sie haben / würdet überstehen können.

dem nur der Herr alle wol kennet und weiß warzu ein jeder tauglich ist / so gibt er einem jeden sein Ampt / nach dem er siber das er sich besser für seine Seel und für den Herrn selber schicket / und zu des Nächsten besten ist. Wann nur der Wangel nicht an dir und an deiner Zubereitung ist / so darffst du dich nit fürchten das deine Müh vergebens gewesen sey.

Merck wol was ich sag / alle sollen wir uns darumb bemühen / dieneil wir zu keinem andern End hie seynd / und zwar nicht nur ein Jahr / oder zwey / auch nicht nur jehen / damit es nicht das Ansehen hab / als haben wir es auß Zaghafftigkeit unterlassen. Und ist gut das der Herr sehe das es auß unserer Seyten nicht mangle / und müssen wir gleich seyn den Soldaten / welche ob sie schon lang gedient haben / müssen sie doch allezeit bereit seyn / des Hauptmans Befelch zu thun / was für ein Ampt er ihnen schaffen wil / dieneil er ihnen auch ihre Besoldung sehr wol bezahlen muß ; wie viel bessere Besoldung wird uns aber unser König geben / als die Könige der Erden ? wan nun ein Hauptman seine Soldaten in der Bereitschafft siber / und willig zu dienen / so theilt er ihnen Dienst und Ampter auß nach eines jeden vermögen ; so sie aber nit zugegen wären / würde er ihnen nichts geben / noch einigen Dienst anbefehlen. So befeist euch dan nun meine Schwestern des betrachtenden Gebets / und welche diß nit könt / die befeist sich des inündlichen / und des lesens / und mit Gott Gespräch zu halten wie ich hernach sagen wil / sie unterlasse auch die Sünden des Gebets nit / weil ihr aber unbekunt wan sie der Dräutigamb ruffen werde / (damit es ihr nicht gehe als wie den thierischen Jungfrauen) oder wan er ihr werde grössere Müh und Beschwelheiten mit süßigkeiten überzogen / außladen wollen ; gib er euch aber nit so muß sie ihr die Rechnung machen das es nicht für sie sey / und das das andere für sie müger sey.

Und als dan ist Zeit / das man sich die Demuth zu nutz mache / und sich selbstlich einbilde / das sie auch zu dem was sie thun / nicht geschickt genug seynd. Verrichte den jenigen Dienst / der euch anbefohlen wird / mit frölichem Herzen wie ich gesage hab / und so es ein recht wahre Demuth ist / selig ist die / die also im würllichen Leben dienet / und die wieder niemand murret als wider sich selbst. Die andern aber lasse sie bey ihrem Kampff / welcher gewiß nicht gering ist.

Dann ob schon in der Schlage ein Fendrich nit mit sechret / so ist er doch nicht ohne grosse Gefahr / und wird villeicht innerlich mehr Angst und Müh haben als die anderen alle / dan weil er die Fahnen führet / so kan er sich nicht wehren / und ob man ihn schon zustrücken hauet / muß er sie doch nit auß den Händen lassen ; also müssen die Beschaulichen die Fahnen der Demuth in der Höhe führe

Alle solte sich auff ihrer seiten zu der Beschaulichkeit geschickt machen.

Ein schöne Vergleichung eines be-

Schauen-
den mit
einem
Fenderich.

führen/ und alle streich annehmen die auff sie fallen/ und nicht ein einigen da-
gegen thun/ dann ihr Ambr ist leyden/ gleich wie Christus/ und das Erant / in
die Höhe auffheben / dasselbe umb keiner Gefahr wegen / in deren die sich befin-
den/ auff den Händen lassen/ und keine Blödigkeit im Leyden an sich spüren las-
sen/ dann zu dem End wird ihnen ein so ruhmwündiges Ambr anbefohlen. Sie
mögen wol zusehen was sie thun / dann so der Fenderich die Fahnen verliert / so
wird die Schlacht verlohren seyn. Dahero ich dann verneime dass den jen-
gen die noch nicht sehr zugenommen haben / gar schädlich sey/ wann sie an den
andern / welche sie für Haupt-Leuth und Freund Gottes halten / sehen/ dass ihre
Wercke nicht also beschaffen seynd/ wie ihr Ambr erfordert. Die andern Sol-
daren verhalten sich wie sie können / und weichen bißweilen ab von dem Ort
wo sie stehen/ da grössere Gefahr ist/ und mercke es niemand/ verlieren auch der
Ehr nicht; auff die andern aber richtet jederman die Augen / und derselben
nicht rühren.

Es ist zwar ein statliches Ambr und eine grosse Ehr/ und thut der König
dem ein Gnad/ dem er es anbefiehlt/ der aber die Stell am Ambr/ der ist nicht
verbinden. Derhalben meine Schwestern/ wissen und verstehen wir nicht was
wir bitten/ lassen den Herrn machen / der kennet uns besser als wir uns selber
und bestehet hierin die Demuth / daß wir mit dem zufriede seynd was man
uns gibe; dann seltsche findet man die von Gott gleichsam auff Gerechtheit
Erost und Süßigkeit begehren. Wol eine schöne Demuth ist dieses! darmit
thut derjenige der alle wol kennet/ recht daran / daß er sie solchen selten ver-
her/ (wie ich vermeyn) dann er sicheet zuvor wol/ daß sie unrauglich seynd/ seinen
Kelch zu trincken.

Worauf
zuspüren
ob man
zuneme?

Damit ihr aber sehen möget ob ihr zugenommen habt/ so sol ein jede in abe-
nehmen/ ob sie sich selber für die aller ärgste erkenne unter allen/ und das man an
ihrem Thun und Lassen mercke daß sie sich dafür halze / den andern zu Nutzen
und besten; und nicht ob sie mehr Süßigkeit und Geschmack in Gebet habe/ oder
Verzückungen und Erscheinungen/ oder dergleichen Gnaden/ die ihr der Zeit
mittheile; dann mit denselben muß man warten biß in die andere Welt/ dann
man ihren werth rechte wissen möge. Jenes andere aber / ist eine gemeine und
gangbare Müß/ ein Einkommen/ daß nie verfehlet/ ein immenswährendes Ge-
hen/ und kein unbeständiger Zins/ (wie das andere daß bald gegeben/ bald ab-
genommen wird/ als da ist die Tugend einer grossen Demuth und Abtöndung
ein grosser Gehorsamb / also daß man auch nicht ein Trit von dem abweicht
was die Obrigkeit befiehlt/ sündemahlt ihr wisset/ daß es warhafftiglich Befehl
ist/ an dessen Platz sie ist.

Von dieser Tugend des Gehorsams solle ich am meisten sagen / weil ich aber dar für halte daß die nicht geistlich noch Nonnen seynd / die kein Gehorsam haben / daher sag ich nichts darvon / sundermal ich mit Nonnen rede / und zwar mit solchen die meines erachtens / fromb seynd / oder auffis wenigst zu seyn begreben. Ein Word allein / wil ich in dieser so klaren Sach / und daran so viel gelegen bin zu sezen / damit es nicht vergessen werde. Und sage daß wer mit dem Gelübde des Gehorsams verbunden ist / und solches nicht helt / und nicht allen Fleiß anwendet wie er diß Gelübde mit der höchsten Vollkommenheit vollbringen möge von dem weiß ich nicht warzu er in dem Kloster sey.

Auffs wenigste verpichere ich eine solche / daß so lang sie in diesem sehlen wird sie nimmermehr zu der Beschaulichkeit gelangen / ja auch im würcklichen Leben nicht viel besonders richien. Dieses halte ich für ganz gewiß ; umb war es schon eine person wäre die zum Gehorsam nicht verbunden wäre / so sie begrebet und verlanget zu der Beschaulichkeit zu gelangen / so ist zu mähren / so sie sicher gehen wil daß sie ihrem willen mit gänzlichem Einschließung in die Hand eines Reichwatters übergebe / der einen solchen Geist habe. Dan diß ist nimmerumb handbahr und bewust daß sie auff solche Weis mehr in einem Jahr zu nehmen als sonst ohne diß in vielen ; diemeil aber diß für euch unnöthig ist / so bedarfs auch keines weiter sagens. Beschliesse derohalben und sage / daß was ich einzig an euch verlangen zu sehen / seynd diese Tugenden / umb diese solt ihr auch hamtsen und umb dieselbe einander heiliger Weiswendig seyn. Jene andere Andachten dürfft ihr so hoch nicht achten / noch euch bekömmern / wann ihr sie nicht habt / dann es ein ungewisses Ding ist. Mehrer vielleichte seyn / daß dergleichen Ding in andern Personen von Gott herkämen / in euch aber möchte seine Majestät verhängen / daß es ein Verrug des Teuffels wäre / und daß er euch verpichere wie er mit andern gethan hat. Warum wollet ihr Gott in so ungewissen Dingen dienen / da ihr doch so viel andere habt / die da sicher seynd ? wer heist euch in solche Gefahr sezen ? diß hab ich mit Fleiß so weitläufig hingezacht / diemeil ich weiß daß es nützlich ist / dann unsere Natur ist blöd und schwach ; werne aber der Herr die Beschaulichkeit würd verlehnen wollen / dem wird auch seine Majestät Stärke mittheilen. Denen ers aber nicht geben wil für dieselben hab ich mir gefallen lassen / diesen Rath und Unterweisung zu geben / auß welcher sich die Beschaulichen auch werden demüthigen können. Der Herr wolle uns durch seine Gürtigkeit erleuchten / damit wir in allem seinen Göttlichen Willen folgen so werden wir uns nichts zu besorgen haben.

Wie behülfflich der Gehorsam sey zu der beschaulichkeit zugelaugen.